

Bezirks-Blatt

Erscheint jeden Dienstag,
Donnerstag und Samstag.
Abonnementpreis pro Quartal
in der Post abgeholt 96 Pf.
nach unsern Boten oder durch die
Post in's Haus geliefert 1.20 Mk.

Leitung: Graf v. Helldorf
Verlag: H. v. Helldorf

für das Krug- und
umfassend die Königl.
Söhr-Grenzhausen



Rannenbäderland
Amtsgerichts-Bezirke
und Selters

Kasseler von Inschriften bei
J. v. Helldorf in Kassel
Kasseler von Inschriften bei
J. v. Helldorf in Kassel

Verlagspreis 15 Pf.
als kleine Beilage der Kassen

General-Anzeiger für den Westerwald.

Redaktion, Druck und Verlag von H. v. Helldorf in Gb.

No. 102 Fernsprecher Nr. 20,
Göhr.

Göhr, Dienstag, den 5. September 1916.

40. Jahrgang

Von neuem ruft das Vaterland

zum Kampf in der Heimat!
Auch dieser Kampf muß gewonnen werden.
Die letzte Hoffnung der Feinde: uns finanziell
niedezuringen — werde zuschanden! Deshalb
muß jeder Deutsche Kriegsanleihe zeichnen,
soviel er kann — auch der kleinste Betrag hilft
den Krieg verkürzen! Kein Deutscher darf
bei dem Aufmarsch der Milliarden fehlen!

Auskunft erteilt bereitwilligst die nächste Bank, Sparkasse, Post-
amt, Lebensversicherungs-Gesellschaft, Kreditgenossenschaft.

Bekanntmachungen.

Die Besitzer von Fahrradmanteln und -Schläuchen werden
durchaus aufgefordert, dieselben am Freitag, den 8. ds. Mts. Nach-
mittags von 4 bis 6 Uhr gegen sofortige Auszahlung der be-
stimmten festgesetzten Preise auf dem Bürgermeisterei abzugeben.
Es wird dringend empfohlen, diesen Termin zu benutzen, da nach
dem 1. Oktober die zwangsweise Einziehung erfolgt.
Göhr, 4. September 1916.

Das Bürgermeisterei.

Die Zahlung der 2. Rate Staatssteuer hat erster
Mal zu erfolgen, andernfalls muß die Zwangsbeitreibung
angeleitet werden.

Gemeindekasse Göhr.

Provinzielles und Vermischtes.

Göhr. An der Zeichnung auf die 5. Kriegsanleihe
haben sich beteiligten die Kasseler Sparkasse mit Mk. 20 Mil-
lionen für sich und ihre Kunden, die Kasseler Landesbank
mit Mk. 5 Millionen, der Bezirksverband des Regierungs-
bezirks Wiesbaden mit Mk. 5 Millionen, zusammen mit
30 Millionen, also mit dem gleichen Betrag, wie bei
den beiden letzten Anleihen.

Köhr. Aufhebung der Beschlagnahme und Melde-
pflicht für Aluminium in Fertigfabrikaten. Mit Wirkung
vom 31. August 1916 wird die Beschlagnahme und Melde-

plicht für Aluminium in Fertigfabrikaten (Klasse 18a), die
durch die Nachtragsverordnung Nr. M. 5347/7. 15. KRA.
vom 14. 8. 1915 angeordnet war, aufgehoben. Die in der
Bekanntmachung M. 1/4. 15. KRA vom 1. Mai 1915, be-
treffend Bestandsmeldung und Beschlagnahme von Metallen,
enthaltenen Bestimmungen über Aluminium und Aluminium-
Legierungen in unverarbeiteter und vorgefertigtem Zustand,
entsprechend den Klassen 18 und 19 dieser Bekanntmachung,
bleiben dagegen nach wie vor in Kraft. — Der Wortlaut
der Bekanntmachung ist in den amtlichen Zeitungen ver-
öffentlicht und bei den Polizeibehörden einzusehen.

Der deutsche Tagesbericht.

WTB. (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 4. September.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Die gestern früh einsetzenden englischen und französischen
Angriffe im Sommegebiet haben zu einer Schlacht von
größter Ausdehnung und Erbitterung geführt. Nördlich der
Somme spielte sie sich auf der annähernd 30 Kilometer
breiten Front von Beaumont bis zur Somme ab. Trotz oft
wiederholten feindlichen Ansturms beiderseits der Ancre und
besonders auf Thiepval und nordwestlich von Pozieres haben
unsere braven Truppen unter dem Kommando der Generale

von Stein und Freiherrn von Marshall ihre Stellungen be-
hauptet, durch schnellen Gegenstoß vorübergehend verloren
gegangenen Boden bei dem Gehöft Mouquet (nordwestlich
von Pozieres) zurückerobert und dem Feinde die schwersten
Verluste zugefügt. Weiter östlich hielt unsere starke Artillerie
den Gegner in seinen Sturmstellungen nieder. Erst nachts
gelang es ihm, am Fourcaux-Walde vorzudringen; er wurde
zurückgeschlagen. Nach einem allen bisherigen Vorkämpfungs-
einsatz übersteigenden Vorbereitungsschritt entbrannte der
Kampf zwischen Ginchy und der Somme und wüthete hier bis
in die späten Nachmittagsstunden fort. In heldenmüthiger Gegen-
wehr haben die tapferen Truppen der Generale von Kirchbach
und von Fehlbender dem in die völlig zerstörte erste
Stellung eingedrungenen Feinde jeden Fuß breit Boden
streitig gemacht und in ihrer zweiten Verteidigungslinie dem
Stoß Halt geboten. Guilleumont und Le Forest sind in der
Hand des Gegners.

Südlich der Somme ist es, abgesehen von dem Abschnitt
südwestlich von Barleux, unserer Artillerie gelungen, die Durch-
führung der französischen Angriffe zu unterbinden. Die bei
Barleux zum Angriff ansetzenden Kräfte wurden blutig abge-
schlagen.

Nach der Maas sind Angriffsversuche der Franzosen
gegen das Werk Chateau und südlich von Fleury ge-
scheitert. An der Souville-Schlucht wurde nach sorgfältiger
Vorbereitung ein in unserer Linie vorspringender Winkel der
französischen Stellung vom Feinde geäubert; 11 Offiziere,
490 Mann wurden gefangen genommen, mehrfache feindliche
Gegenangriffe abgewiesen.

In der Nacht zum 3. September haben Heeres- und
Marineluftschiffe mit beobachtetem gutem Erfolg die Festung
London angegriffen. Keines unserer Luftschiffe ist im feind-
lichen Feuer abgestürzt.

Im Luftkampf wurden am 2. und 3. September im
Sommegebiet 13, in der Champagne und an der Maas je
2 feindliche Flugzeuge abgeschossen. Hauptmann Böde, der seinen
20. Gegner außer Gefecht setzte, Leutnant Vesper, Fahrbusch
und Rosenkrantz haben an den letzten Erfolgen hervorragen-
den Anteil. Durch Abwehrfeuer sind seit dem 1. September
im Somme- und Maasgebiet vier feindliche Flugzeuge her-
untergeholt. Am 2. September haben französische Flugzeug-
angriffe im Festungsbereich West erheblichen Schaden an-
gerichtet. Durch mehrere Bomben auf die Stadt Schenningen
wurden fünf Personen verletzt und einiger Gebäudeschaden
verursacht.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Mit einem vollen Misserfolg für die Russen endeten
ihre gestern westlich und südwestlich von Ost wiederholten
Anstrengungen. Nördlich von Borow hielten unsere Truppen
den zurückgewonnenen Boden gegen mehrfache starke russische
Angriffe.

Front des Feldmarschalls-Erzherrzogs Karl.

Nördlich und südlich von Brzezona dauert der Kampf
an. Vereinzelt Erfolge der Russen sind ihnen durch Gegen-
stoß im wesentlichen wieder entzogen. Die Säuberung einiger
Gräben ist im Gange.

In den Karpaten wurde das Gefecht südlich von Zielona
fortgesetzt. Russische Angriffe südwestlich von Zodie, im
Magura-Abschnitt und nördlich von Dorna-Batra sind
gescheitert.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Unter erfolgreichen Kämpfen rückten die deutsch-
bulgarischen Kräfte zwischen der Donau und dem Schwarzen
Meere weiter vor. Bei Kocmar (nordwestlich von Dobric)
warf bulgarische Kavallerie rumänische Infanterie in Un-
ordnung zurück und machte 10 Offiziere und über 700 Mann
gefangen.

An der mazedonischen Front ist die Lage unverändert.
Der erste Generalquartiermeister:
v. Lubendorff.

Kriegsnachrichten.

Die politische Lage.

Berlin, 4. Sept. TU. Der Reichskanzler wünscht
vor dem am 26. September erfolgenden Zusammentritt des
deutschen Reichstags die Parteiführer bei sich zu sehen und
wird sie voraussichtlich schon am Dienstag empfangen, um ihnen
Aufklärung über die politische Lage zu geben und ihre
eigenen Anschauungen über die Lage zu hören.

Der englische amtliche Bericht über den Luftangriff vom
Samstag nacht gibt nach Reuters die Zahl der deutschen
Luftschiffe mit 13 an und bemerkt, es sei der schwerste
Angriff gewesen, der bisher gegen England unternommen
worden sei.

Die letzte Kriegswache.

Heuchelei und Verlogenheit. Deutschland ist der Friede. Die Ausbehnung der Front. Sarraill in Wien. An der Grenze von Siebenbürgen.

Die Trümpfen hatten bei unseren Feinden in den letzten vergangenen Wochen das Wort! Bei den Franzosen und Engländern waren die bewährten Streitkräfte freilich zertrümmert, aber die Russen hatten die neu ausgefüllten Elite-Regimenter der Garde des Zaren zum Angriff ein. Die Verluste waren auch bei diesem Vorgehen ganz ungeheuer und der erwartete Misserfolg blieb aus. Da man in London, Paris und Petersburg einseh, daß die große Offensive wieder die Zensur „Fehlgeschlagen“ erhalten würde, preßte die gegnerische brutale Rücksichtslosigkeit noch Stößen zur formellen Kriegserklärung gegen Deutschland und das Königreich Rumänien zu neuem Vorschlag. Wir christlichen Deutschen haben die jüngsten Feinde noch immer einige Achtungsummern zu hoch bewertet, aber wir haben gemerkt, daß wir uns das Verwundern für diese Kriegsbauer abgewöhnen müssen und den Gegnern nur unsere Verwunderung über unsere Taten zu belassen haben. Daß sie uns schon eingezäunt haben zum letzten Kampfe, das glauben sie selbst nicht, aber sie denken es jetzt vielleicht fertig bringen zu können. Nur vergessen sie, daß der Krieg um so größere Ansprüche an sie stellen wird, je dichter sich ihre Massen zusammenballen. Der Haß, der Reiz, die Ränkesucht treibt neue Heere in den Kampf; aber die Explosivkraft des Hasses kann und muß schließlich auf die zurückwirken, die in seinem Zeichen marschieren.

Hart und unerbittlich hat sich der Weltkrieg gestaltet, wie der Feind selbst es gewollt hat. Der große Mann, den der Ruf des obersten Kriegsherrn zum Leiter der gesamten Operationen des Feldheeres bestellt hat, der Feldmarschall von Hindenburg, hat seit der Schlacht von Tannenberg, die vor zwei Jahren seinen Ruhm begründete, bewiesen, daß er nicht gewohnt ist, sich durch die Zahl der Feinde schrecken zu lassen, daß er auch nicht die Furchtbarkeit der Schlachten fürchtet. Das eiserne Muß und die stählerne Notwendigkeit haben 1870-71 die Schritte unseres genialen Schlachtenlenkers Molke bestimmt, und wie auf Molkes Stille thronen auch auf derjenigen Hindenburgs der felsenfeste Wille. Die halbe Welt bebt unter der Wucht dieses größten und verhängnisvollsten aller Kriege. Aber schon der alte Horaz hat das stolze Wort ausgesprochen, das für uns heute gilt: „Wenn auch das All“ einst in Trümmer zerfällt, den Tapferen tragen die Reste der Welt.“

Unter so viel Hinterlist und Tücke, wie wir sie in dem Verlauf dieser Kriegsjahre gefunden haben, könnte dem deutschen Volke wohl, so sollte man meinen, das, was wir in unserem National-Charakter am höchsten geschätzt haben, das deutsche Gemüt abhandeln kommen. Aber dem soll nicht so sein, wir wollen diese Perlen und Edelsteine deutscher Tugenden unserer Ändern, dem künftigen Geschlecht weihen, daß sie erkennen, was wir heute erfahren haben, und dem mitleidigen Ausland die bewußte Kraft entgegenstellen, die Gott fürchtet und sonst niemanden in der Welt. Mit einer Politik, wie die der Feinde, welche den Weltkrieg begann und weiter führte, kann kein Staat für die Dauer geleitet, am allerwenigsten zum Gelingen gebracht werden. Dabei müssen sich die Völker zerstreuen, wenn nicht im Waffenstreit, so in wirtschaftlicher Fehde. Einst wird kommen der Tag, an dem alle Staaten und ihren Bewohnern klar wird, was an ihnen gefehlt worden ist, denn noch immer war die Weltgeschichte das Belagerungs.

Aber die neuen Kriegserklärungen und ihre Vorgeschichte, die mit so viel Heuchelei und Verlogenheit dargestellt werden, erübrigt es sich, weitere Worte zu verlieren. Das Schwert spricht, und seine Sprache bedarf keines Dolmetschers. Die Leiden, die es aufzwingt, haben mit ihrer Verantwortung diejenigen zu begleiten, die fremden Ratschlägen zu willig Gehör schenken. Was in dieser Beziehung aus dem blutgetränkten Boden des Kriegsschauplatzes emporwächst, kann nicht minder fruchtbar sein, als das Kämpfen selbst. Die Kriegslage läßt sich nicht nach Wünschen gestalten, Genie und Tapferkeit müssen sich zusammen tun für seine Bildung. So war es und so bleibt es. Denken wir in diesen Tagen an den glorievollen Sieg von Sedan. Die Erinnerung daran, die uns treu bewahrt geblieben ist, hat neue Heldentaten ausgedöst und wird sie auch in Zukunft weiter schaffen helfen, bis zu jenem Tage, an welchem in unserem Vaterlande die

Friedensglocken hallen, an welchen die Wahrheit sagen wird, das Deutsche Reich ist der Friede!

Was die Kriegslage betrifft, so ist es begreiflich, daß Engländer und Franzosen im Hinblick auf den Eingriff Rumäniens in den Krieg, ihre Front im Westen ausdehnen suchten und eine lebhaftere Tätigkeit entwickelten. Wenn sie erwartet hatten, unsere Linien irgendwo schwächer zu finden, so hatten sie sich einer gänzlich unbegründeten Hoffnung hingegeben. Die Enttäuschung blieb auch nicht aus. Alle Angriffe wurden abgewiesen und die beiden Verbündeten im Westen samt ihren farbigen Brüdern hatten nur eine weitere Steigerung ihrer ohnehin schon außerordentlich starken blutigen Verluste zu buchen. Der rührigen Tätigkeit der Russen auf dem östlichen Kriegsschauplatz liegt gleichfalls die Absicht zu Grunde, die Streitkräfte der Zentralmächte möglichst zu binden und etwaige Abtransporte nach Siebenbürgen zu verhindern. Unsere Feinde im Osten und Westen können sich beruhigen. Für den Empfang des neuen Feindes an Ungarns Südwestgrenze hat unsere Oberste Heeresleitung das Erforderliche vorgeesehen. Auch die Russen haben keine Erfolge zu erzielen vermocht, wohl aber mit der Eroberung der viel umstrittenen Karpathenhöhe Kufal durch deutsche Kräfte einen empfindlichen Verlust erlitten.

Am Balkan ergeht es der Ententearmee unter General Sarraill dank der erfolgreichen bulgarischen Vorstöße recht trübe; die Armee sucht vergeblich ihre unheilbar gewordene Lage zu verbessern. Da wird General Sarraill die ihm zugedachte Rolle in der großen Balkanaktion schwerlich durchführen können. Der Plan besteht bekanntlich darin, daß russische Streitkräfte durch die Dobrudscha marschieren und Rumänien die Bulgaren vom Elbe halten. Sarraill soll diesem Heere entgegenziehen, sich mit ihm vereinigen und zunächst die Verbindung Berlin-Konstantinopel unterbrechen. Dahinter verbergen sich weltshauende Pläne, deren Verwirklichung schon das vertrackte Gallipoli-Unternehmen angestrebt hatte. Aber die Türken, die der für uns und sie selbst verständlichen Bundespflicht entsprechend den Krieg an Rumänien erklären, werden mit dazu beitragen, durch die Rechnung unserer Feinde einen Strich zu machen. Bulgarien, das vom Bularester Friedensvertrage her noch ein Nischen mit Rumänien zu rupfen hat, steht in bowerm Einkommen mit seinen Verbündeten. Wenn es sich der Kriegserklärung an Rumänien noch nicht anschloß, so hat das, wie die „Kreuz-Zig.“ meint, vermutlich seinen Grund darin, daß seine Kräfte noch zu sehr nach Süden gerichtet waren und daß es aus der neuen politischen Lage erst die militärischen Folgerungen ziehen mußte.

Gegen die siebenbürgische Grenze ergriffen die Rumänen sofort nach der Kriegserklärung die längst vorbereitete Offensive. Ihre überraschenden Angriffe auf die durch die transylvanischen Alpen nach Hermannstadt und Kronstadt führenden Pässe waren abgewiesen worden. Vor starken rumänischen Kräften wurden die österreichisch-ungarischen Truppen schrittweise und planmäßig in die vorbereiteten und besetzten Hauptkampfstellungen zurückgenommen, so daß die Rumänen sich der kampflosen Besetzung von Kronstadt, Petrofing und Rozoiwarschely rühmen können. Diese Zurücknahme der Front war noch in höherem Grade selbstverständlich als die i. Zt. mit so außerordentlichem Nutzen erfolgte Preisgabe eines kleinen, für die Verteidigung schwierigen Gebietsstreifens gegenüber den italienischen Stellungen. Die guten Kampfstellungen liegen nicht immer genau auf der Grenze. Diese verläuft zwischen Siebenbürgen und Rumänien in einer Zickzacklinie, die bei Kronstadt in einem gewaltigen spitzen Winkel vorspringt. Während die Verteidigungslinie längs der Grenze sich auf 800 Kilometer ausdehnt, verläuft sich die von unsern Verbündeten eingenommene neue Stellung um die Hälfte jener Ausdehnung. Dieser außerordentliche Gewinn, der sich in der Folge noch als segensreich erweisen wird, wiegt die vorübergehende Preisgabe einiger Ortschaften, auch wenn das schöne Kronstadt sich darunter befindet, reichlich wieder auf.

Rumänien.

Die Kämpfe gegen Rumänien haben an Ausdehnung gewonnen. Namentlich am Südbende der Front, in den Bergen an der Cerna nördlich Orsova, unternahm der Gegner zahlreiche heftige Vorstöße, die aber nicht durchzudringen vermochten. Das Kampfgebiet in diesem Raum ist schwierig. Von der wilden Cernafschlucht streben die

festigen Höhen steil und zerhackt empor. Diese Terrainschaffenheit wird dem Krieg wohl einen ähnlichen Charakter verleihen, wie ihn die Kämpfe in der Bukowina aufwiesen. Aus dem siebenbürgischen Karpathenland hat sich laut „Kreuz-Zig.“ die Bewegung der österreichisch-ungarischen Truppen in die vorbereiteten Abwehrstellungen planmäßig vollzogen. Die Verstärkung der Front war hier angeordnet, in der die politische Grenze verläuft, eine Notwendigkeit. Im Gerggwoer Gebirge, in dessen Rücken der Gegner Verbindung zur russischen Bukowinafront genommen hat, dauern die heftigen Kämpfe fort.

Der Einmarsch der Russen in Rumänien hat einer Genfer Meldung des „N. Z.“ zufolge schon am Sonntag abends, also unmittelbar nach der Kriegserklärung, stattgefunden. Schon an diesem Tage wurden der Donauübergang und die Vereinigung russischer Truppen, denen auch Serben beigefügt waren, mit den Rumänen vollzogen. Am gleichen Tage befehlt der König von Rumänien die allgemeine Mobilisierung. Das Petersburger Börsenblatt berichtet aus Bukarest, daß bereits am 19. August 450 000 Rumänen unter Waffen standen. Starke russische Heereskräfte marschieren durch die Dobrudscha gegen Kustschuk, wohin auch starke rumänische Truppenmassen vorgehen.

Bulgarien im Kriegszustand mit Rumänien. Bulgarien befindet sich laut „Kreuz-Zig.“ durch die Ereignisse, die der formellen Kriegserklärung vorausgingen, bereits tatsächlich im Kriegszustand mit Rumänien. Es steht demnach kein Zweifel, daß die Bulgaren gewillt sind, alle Folgerungen aus ihrem Bündnisvertrage mit den Zentralmächten zu ziehen. Berliner unrichtete Kreise bestätigen das ausdrücklich und weisen auf die maßlose Sprache hin, die die rumänische und russische Presse bereits gegen Bulgarien führt. Der rumänische Gesandte in Sofia soll bereits angewiesen worden sein, seine Pässe zu verlangen. — Nach einer Meldung der Londoner Times mehr als unwahrscheinlich an, Rumänien werde ein Ultimatum an Bulgarien richten, in dem die Räumung Serbiens und die Herstellung des Status quo, wie er in dem Vertrag von Bukarest festgelegt worden sei, verlangt wird.

Der Sieg der Korruption. Die Sozialdemokraten Rumäniens verurteilen den Eingriff ihres Landes in den Krieg noch heftiger als die italienischen Genossen denjenigen Italiens. Der Kuhhandel ist fertig, schreibt einer der Führer in der Berner Tagwacht. Die rumänische Bourgeoisie, der russische Rubel, die Korruption haben ihr Ziel erreicht. Seit Beginn des Krieges hat die rumänische Regierung wie eine Hyäne aus dem Hinterhalt auf den günstigen Augenblick gewartet, um sich auf das Opfer zu werfen. Bekanntlich geht Rumänien in den Krieg, um die Brüder Transylvanien und der Bukowina zu befreien. Diese elende Phrase ist die ganze Weisheit unserer Kriegsheher. Es ist aber stattdessen festgestellt, daß es den Rumänen in der Bukowina und Transylvanien viel besser geht als denjenigen im freien Königreich. Die ökonomische Knechtung ist in Ungarn eben falls bei weitem nicht so groß als in Rumänien, dem Lande der notorischen Unterernährung. Die rumänische Regierung, die die Stimmung des Volkes genau kennt, wollte das Parlament überumpeln und den Arbeitern keine Zeit lassen, sich mit den rumänischen Revolutionären und ungarischen Revolutionären in Verbindung zu setzen. Den bulgarischen deutsch-österreichischen und ungarischen Genossen sage ich offen, daß uns nichts in der Welt von ihnen trennt und daß uns alles von den raubgierigen, blutbesessenen Machthabern in Rumänien scheidet, die nur auf ihren eigenen persönlichen Nutzen bedacht sind.

Entstellung in Sigmaringen. In Heggingen, der Geburtsstadt des Königs Ferdinand von Rumänien, ist die Nachricht von der Kriegserklärung Rumäniens mit ganz besonderem Interesse aufgenommen worden. Noch am Sonntag traf der rumänische Gesandte, der aus Berlin gekommen war, mit dem Vermögensverwalter des rumänischen Königs Bassentin, einem Schweizer, hier ein und gab beruhigende Erklärungen über Rumäniens Haltung ab. Man erfuhr auch, daß im fürstlich hohenzollernschen Schloß die Nachricht über die Kriegserklärung geradezu bewundert, ja als unmöglich bezeichnet wurde. Herr Bassentin hat sich in Heggingen nach der Schweiz begeben, um, wie man annimmt, das Vermögen des Königs Ferdinand in Sicherheit zu bringen. Die Frage, ob der letztere die Folgerungen aus der nicht ohne eigene Schuld geschaffenen Lage abh. d. h. abdankt, wurde auch hier aufgeworfen, doch nicht

Glück und Glas?

Erzählung von Hermann. E. Gloss.

6.

Helene Kupfer.

11 Die Wohnräume der „schönen Helene“ der jetzigen Geliebten Gronaus, bieten einen ganz anderen Anblick dar, als das Stübchen Elise Werners im vierten Stockwerk. Dort Einfachheit, aber Sauberkeit und Ordnung; hier aber Unsauberkeit, Unordnung und Ungeschmack.

Wohl sind Sopha und Stühle mit rottem Plüsch überzogen, aber keines dieser Möbelstücke ist frei. Hier liegt ein Reizrock, dort ein Hut, da wieder die zerknitterte Mantille, auf einem anderen Stuhle ein Kleid. Auf einem kleinen Spiegelbildchen stehen in friedlichem Durcheinander die Zuckerdose, Saftbüchse, ein Stückchen Butter, Räucheressenz, eine Schachtel mit Raschwerk, Romanbände verrottenete Blumensträuße und Schminke.

Auf den Fensterbrettern stehen kostbare Topfgewächse, aber schlecht gepflegt. Das Fortepiano steht geöffnet, die Noten liegen wild umhergestreut darauf, die Tasten sind mit Staub bedeckt.

Die „schöne Helene“ verläßt in der Regel sehr spät ihr Schlafzimmer. Wer sie nur auf dem Balke in ihrer glänzenden Toilette gesehen hat, erkennt sie schwerlich wieder. Ihre Gesichtsfarbe ist unrein, der Frisur ganz entbehrend, die Züge sind schlaff. Sie empfängt nur Leben unter dem Einflusse von hundert strahlenden Gaslichtern beim Klange der rauschenden Tanzmusik; sie gleicht den Blumen, welche am Tage ihre Kelche schließen und sie erst Abends öffnen.

Raum, daß sie sich von ihrem Lager erhoben hat, da senkt sie auch schon über den langen Tag, den sie noch vor sich hat, ehe sie sich zu einem neuen Vergnügen, zu

irgend einer Festlichkeit, ihrem eigentlichen Tagewerk begeben kann.

Selten ist sie einen Abend zu Hause, nie allein. Heute ist sie auf dem Balke, morgen im Ballet, in der Oper, bei Wallner oder in der Friedrich-Wilhelm-Stadt, dann wieder, der Abwechslung wegen, auf dem Balke.

Aber da muß sie reich sein, denn der Buchhalter Gronau ist doch nicht im Stande, ihr all diese Vergnügungen aus eigenen Mitteln zu bieten.

Nun, das Herz der „schönen Helene“ ist auch viel zu groß, um ein Bild in sich aufzunehmen, sie bedarf beständiger Aufregung, um das Leben zu ertragen und Gronau ist nur einer von ihren Ritzern und noch dazu ein wahrer Armerritter.

„So ist nun wieder ein Tag angebrochen“, spricht sie mit sich selbst, indem sie gelangweilt in den Spiegel schaut, „mit seinem nüchternen, langweiligen, abschlahen Elend und Jammer ausdrückenden Gesicht, mit seinem Geklapper, Gerassel, Gesäße, Gekrögel und anderen lustigen Dingen und es Stunden, sage es Stunden sind es noch, bis mein Tag anfängt. Dem Himmel sei Dank, daß ich heute Abend frei von diesem salbungreichen mondichschmachtenden Gronau bin. Seine Sentimentalität und seine lästige, wenngleich nicht ganz unbegründete Eifersucht fallen mir auf die Nerven und wenn er nicht ein so guimuttiger Narr mit der Offenheit und dem Zutrauen eines Kindes wäre, ich hätte mich längst seiner entledigt.“

Sie hatte dieses höhnische Selbstgespräch kaum beendet, als nach heftigem Anklopfen auch schon hastig die Tür geöffnet wurde und ein Mann von etwa dreißig Jahren mit interessanten, aber erschöpften Gesichtszügen atemlos eintrat.

„Am des Himmels Willen, was ist geschehen!“ rief Helene Kupfer unruhig aus und Angst und zärtliche Besorgnis verzerrten ihr sonst so blaßes, marmorbliches Antlitz.

„Entschuldige, liebe Helene, daß ich so hastig und vermietet zu Dir komme“, erwiderte der Eingetretene. „Dich in Angst setze. Aber es sind Ereignisse eingetreten, die mich zwingen, von Dir Abschied zu nehmen, meines Bleibens ist in Berlin nicht länger.“

„Aber rede doch, was ist geschehen?“ fragte Kupfer noch einmal.

Der Betragte begann hastig zu erzählen:

„Ich hatte gestern die Bekanntschaft zweier Eiferer aus der Gegend um Arnswalde gemacht — zufällig, natürlich — die sich etwas in Berlin umschauten. Ich versprach ihnen sie zu führen und so wie wir in das Raucher-Lokal, wo wir noch zwei Freunde antrafen. Was ist natürlicher, als daß wir Spielchen begannen, denn die beiden Provinzler geradezu mit ihrem Gelde, während ich und meine Freunde — warum soll ich es kugnen — gerade Mangel an Lieberflug litten. Das Glück war uns auch günstig und wir wollten, weil es schon sehr oder vielmehr früh am Tage war, das Spiel auch abbrechen.“

„O, ich beginne zu ahnen, Otto —“

„Magst richtig ahnen, Helene. Noch ehe wir kommen, uns unter einem schicklichen Vorwande fernern, da stürzen einige Kriminalbeamte in das Zimmer —“

„Aber warum waret Ihr so unvorsichtig —“

„Unvorsichtig, Helene, wie kannst Du das sagen? Spürnasen sind eben immer da, wo man sie am wenigsten vermutet. Da man auf so ein kleines Ereignis vorbereitet sein muß, so wartete ich denn nicht auf die nähere Bekanntschaft mit den Herren Kriminalbeamten, sondern verschwand mit einigen Sprüngen durch entgegengelegte Türen. Leider mußte ich bei der Schnelligkeit das schöne gewonnene Geld im Stiche lassen.“

„Wie schade.“

man zu der Auffassung, daß König Ferdinand den Mut dazu nicht finden werde, oder daß seine Gemahlin, eine bewährte Engländerin, nicht die Einwilligung dazu geben und die Abdankung mit allen Mitteln zu verhindern suchen werde.

Über die Lage in Griechenland lauten die Meldungen so widersprüchlich, daß ein klares Bild sich nicht gewinnen läßt. Nach Londoner Meldungen will Ministerpräsident Jannis zurücktreten. Der Chef des Generalstabes Diamantis wurde vom König seines Postens enthoben. Drei Generalstab angehörige Offiziere sollen ihre Entlassung gegeben haben.

Rundschau.

Die Ernennung Hindenburg zum Generalstabschef und die damit erfolgte größere Vereinheitlichung der Befehlshaberschaft wird von der gesamten österreichisch-ungarischen Presse aufs freudigste begrüßt. Die Blätter schildern die herrlichen Siege, die der mit Recht als Nationalheld gewürdeter Heeresleiter und dessen getreuer Mitarbeiter Hindenburg errungen haben. Die Reichspost sagt: Die Betrauung dieser beiden Persönlichkeiten mit der obersten Leitung der Kriegsoperationen aller deutschen Armeen wird naturgemäß beitragen, die vollste Einheitlichkeit und kraftvolle Durchführung der Aufträge nicht nur Deutschlands, sondern auch seiner Verbündeten in noch höherem Grade zu sichern, als es bisher der Fall war. — Die Neue Freie Presse verweist darauf, daß der Schwerpunkt des Krieges gegenwärtig im Osten liegt. Die auf dem östlichen Kriegsschauplatz bewiesene Selbstherrlichkeit Hindenburgs werde unterstützt durch seine Persönlichkeit, die schlicht und stark zugleich mit ihrem ruhigen Ernst und mit ihrer Gleichmäßigkeit und Sicherheit das Herz des Volkes erwarmt.

Auch im neutralen Ausland hat die Ernennung Hindenburgs großen Eindruck gemacht. Schweizerische Blätter begrüßen die Unterstellung des ganzen Herres unter die rein militärische Hand. Die Zürcher Post will wissen, daß Hindenburg die maßvolle Politik des Reichskanzlers unterstützen werde. Der neue Chef besitze das Vertrauen der Armee und des Volkes in ganz unbegrenztem Maße.

Über ein hervorragendes deutsches Seemannsstück wird der „Post. Ztg.“ aus Batavia (Java) berichtet. In den Hafen Tandjong Priok bei Batavia lief im Mai d. J. ein deutscher Dampfer ein, der die englische Blockade vor dem Südpol in Ostafrika zweimal durchbrechen konnte. Einmal gelang es dem 7000 Tonnen großen Dampfer „Marie“, der in Seltin beheimatet ist, in den Fluß unternimmt einzufahren und unseren Landsleuten seine wertvolle Ladung auszuliefern. Inzwischen erfuhr die Engländer von dem Durchbruch und bombardierten das Schiff, das bei ausgerichtet wurde. 1180 Granaten wurden auf die „Marie“ abgefeuert. Das Schiff war bei seiner Ankunft in Java hinten von Geschossen getroffen, die Masten waren eingestürzt, der Schornstein ganz zerstört. In hantler Nacht gelang der Ausbruch und nach drei Wochen fuhr quer über den Indischen Ozean, die deutsche Flagge im Top, lief es in den neutralen holländischen Hafen ein. Wie aus einem der „Magd. Ztg.“ aus Batavia datierten zur Verfügung gestellten Brief hervorgeht, hatte die Besatzung die Schiffe mit Vallen und Klößen so gut wie möglich verpackt und sodann die Böden innen mit Zement verputzt, so daß man sich auf diese Art und Weise über Wasser halten konnte. Also bedenklich, heißt es in dem Brief, es sind 23 Schiffe, die lausiblen Böden machten, wenn auch nur aus 6-8 Zentimeter-Kanonen, unter Wasser! Und man hatte nur etwa 24 Mann an Bord!!! Laut Aussage des Kapitäns hat alles recht tapfer mitgearbeitet, man hatte nur noch ca. 150 Tonnen Kohlen an Bord und wenig Lebensmittel. Einer von uns gab den Leuten sofort 2000 Fr., damit sie sich an Land amüsieren konnten. Die Ausbesserung des Schiffes wird von den Docks nicht ausgeführt, weil die Engländer sich ins Mittel legen und den Firmen drohen, sie auf die schwarze Liste zu setzen. Aber die Besatzung anderer im Hafen liegender Schiffe arbeitet freudig mit an der Ausbesserung der „Marie“, so daß sie durchaus wieder seetüchtig wird.

Elternsprechstunden. Nach den guten Erfahrungen, die die höheren Schulen durch die Pflege möglichst enger Beziehungen mit dem Elternhause gemacht haben, hat der

preussische Kultusminister nun folgenden Erlass an die Provinzialschulinspektoren erlassen: Die Erfahrungen legen es nahe, von neuem auf die Aufgabe der Direktoren und Lehrer, der Direktorinnen und Lehrerinnen hinzuwirken, sich mit den Eltern in dauernder Verbindung zu halten und keine Gelegenheit zu verschmähen, durch Besprechungen mit den Eltern Erfahrungen über ihre Schüler zu sammeln und sich über deren besondere Veranlassungen in geistiger und sittlicher Hinsicht zu unterrichten. Die Bestimmung früherer Dienstvorschriften über die regelmäßigen Sprechstunden hat nicht den Sinn, daß Direktor und Lehrer nur zu dieser Zeit den Eltern die Möglichkeit einer Besprechung bieten, zumal, da es manchen Vätern wegen ihrer beruflichen Verpflichtungen oft unmöglich ist, zu der angegebenen Sprechstunde zu erscheinen. In solchen Fällen müssen der Direktor und die Lehrer sich gerne bereit zeigen, durch besondere Verabredung eine Aussprache zu ermöglichen. Unter Umständen wird es sich empfehlen, die Eltern zu einer Besprechung einzuladen oder sie zu diesem Zwecke auch einmal aufzusuchen. In den regelmäßigen, mindestens einmal wöchentlich festzusetzenden Sprechstunden muß der Lehrer stets zu sprechen sein, auch ohne vorherige Anmeldung der Eltern. Für die ganze Schule ist ein Sprechstundenplan aufzustellen und den Eltern bekannt zu geben, wie dies bereits an manchen Anstalten mit gutem Erfolge geschieht. Für die Elternsprechstunden ist in der Schule nach Möglichkeit ein besonderer Raum zur Verfügung zu stellen.

Frühere Einberufung des Reichstags? Der Reichskanzler und der Staatssekretär des Innern Dr. Helfferich wollten beim Kaiser im Großen Hauptquartier. Beide Staatsmänner wollten am Freitag wieder in Berlin eintreffen. In politischen Kreisen wurde laut „Post. Ztg.“ die Reise ins Hauptquartier u. a. auch mit der Frage in Verbindung gebracht, ob der Reichstag früher, als ursprünglich beabsichtigt war, zusammentreten soll. Würden sich die maßgebenden Persönlichkeiten dafür entscheiden, die Volksvertretung vor dem seinerzeit festgesetzten Termin des 28. September zusammenzubringen, so käme wahrscheinlich schon der nächste Donnerstag als Zeitpunkt der Wiederverammlung des Reichstags in Betracht. Inzwischen bestehen auch in Angeordnetentreiben noch gewisse schwerwiegende Bedenken gegen den Zusammentritt im gegenwärtigen Augenblick, so daß es mindestens als zweifelhaft bezeichnet werden kann, ob der Reichstag wirklich jetzt zusammentreten wird. Die Besprechung des Reichskanzlers mit den Parteiführern wird nach der Rückkehr des Kanzlers voraussichtlich am Sonntag oder Montag stattfinden.

Die Schrecken der Kriegsgefangenschaft in Rußland.

Alle Schrecken, alle schauerhaften Schilderungen über die Lage der Kriegsgefangenen in Rußland werden übertrumpft durch einwandfreie Berichte, die von wenigen, glücklich den Orten des Grauens entflohenen Gefangenen erstattet und erst unlängst zur Kenntnis der deutschen Regierung gelangt sind. In den ungeheuren Gebieten Rußlands gibt es weite Landschaften, in die noch nie während des Krieges der Fuß eines Neutralen gedrungen ist. Der Vorwand „Militärische Rücksichten“ bilden den Vorwand, um diese Welt abzuschließen von jeder Kontrolle durch Neutrale, von jeder Beobachtung, von jeder Aufsicht. Preisgegeben schändlichen Mißhandlungen von Unternehmern, nicht bewacht, sondern wie Sklaven gehalten von unzufriedenen Horden von Döner-Murman Eisenbahn und im Gouvernement Kriegs- und Zivilgefangenen unter so grauenhaften Umständen dem sicheren Tode entgegen, daß der menschliche Geist sich sträubt, von diesem Elend sich eine Vorstellung zu machen. Die Zustände sind so furchtbar, daß die deutsche Regierung eigen sie laut „Nordd. Allg. Ztg.“ bei der russischen Regierung energischen Einspruch erhoben und **unverzügliche Abstellung gefordert hat.** Der russischen Regierung ist ferner mitgeteilt worden, daß, wenn bis zu einem bestimmten Zeitpunkt keine befriedigende Antwort eingetroffen ist, die deutsche Regierung Gegenmaßnahmen ergreifen wird. Außerdem sind bedeutende Geldmittel zur Linderung der Not an die Schutzmächte in Petersburg überwiesen worden. An der Döner-Murmanbahn arbeiten Tausende armer Menschen, die als Helden für ihr Vaterland gekämpft haben, halbnackt, bei Tag und Nacht, im Winter bei einer Kälte

von oft mehr als 40 Grad Kälte, unarmherzig zur Arbeit getrieben, bis sie unter qualvollen Schmerzen zusammenbrechen, um ihr Leben unter dem Streichen der entmenschten Peiniger auszuhauchen. Durch Unwohl und tiefen Sumpf wird die Bahn gebaut. Die Gefangenen, die dorthin geschleppt wurden, sind in Hütten oder Baracken untergebracht, die so niedrig sind, daß ein Aufstehen auf der Holzpflaster, auf der sie ohne Stroh oder Decke liegen müssen, nicht möglich ist. Fenster sind nicht vorhanden, eine Lüftung der Räume wird lediglich durch das schadhafte Dach ermöglicht, durch das der Regen eindringt. Alles wird durchkühlt, und die frierenden Leute sind den größten Entkräftungen preisgegeben. Kleidung, Wäsche und Schuhe erhalten die Gefangenen nicht, so daß alle in Sumpfen und Fegen gehüllt sind, durch die man den bloßen Körper sieht. Oft barfuß, im Winter bei strengster Kälte, müssen sie in Sumpfen arbeiten, die im Frühjahr und Sommer loddringende Dünste ausströmen. Die schlechte und gänzlich ungenügende Ernährung hat schwere Krankheiten zur Folge. Von den ersten 15 000 Mann, die dorthin geschafft wurden, starben Tausende im Laufe des Sommers. Die noch lebenden sind infolge ihrer Krankheiten kaum noch wandelnde Leichen zu nennen.

Die Arbeitszeit dauert von morgens halb fünf bis acht Uhr abends ohne Ruhepause, auch an Sonn- und Feiertagen. Wehe dem Armen, der nur einen Augenblick ausruhen will! Unarmherzig saufen die Peitschen der Überwachen und der entmenschten Arbeitgeber auf den unglücklichen nieder, bis er ohnmächtig, oft tot liegen bleibt. Man wird buchstäblich zu Tode geprügelt! sagt ein Zeuge. In Kanisja werden die Gefangenen fast nackt zur Arbeit getrieben, so daß Arme und Beine erfrieren und schwarz werden. Auf den zu den Ischewwerken gehörenden Forstereien, die der Leitung des Generals Alexander Grigorjewitsch Dubnitski unterstehen, wüten Dysenterie und Hungertypus in schrecklicher Weise. Die grundlos verhängten Strafen sind barbarisch. So sind einmal 250 Gefangene mit Weischen in einen Raum hineingeprügelt, der kaum 100 Menschen faßt. Türen und Fenster wurden mit Brettern vernagelt. In dieser Lage mußten die Armen bei schrecklicher Hitze 26 Stunden ohne Nahrung oder Wasser aushalten. Eine andere Strafe ist das Einsperren in einer tiefen, nassen Erdgrube. Leute, die sich über die unmenschliche Behandlung zu beschweren wagen, verschwinden spurlos.

Mus aller Welt.

Die reklamierte Frau. Auf einem englischen Rekrutierungsbüro konnte der untersuchende Arzt eine merkwürdige Feststellung machen. Ein zur Stellung befohlener Mann entpuppte sich nämlich als Frau. Vor Gericht erklärte dann die Frau, daß sie von ihrem Manne, mit dem sie erst längere Zeit in unglücklicher Ehe gelebt habe, sich getrennt habe. Um vor seinen Nachstellungen sicher zu sein, habe sie sich als Mann verkleidet und in einer Druckerlei Anstellung gefunden. Der Druckereibesitzer hatte den Angestellten als seinen besten Arbeiter als unabhörmlich bezeichnet.

Unter Vergiftungserscheinungen erkrankte in Herold i. Erzgeb. die Familie des Gutsbesizers Karl Böhm. Böhm selbst, seine zwei Söhne, eine Schwiegertochter und ein Enkelkind. Der siebzehnjährige Sohn starb nach qualvollen Leiden, der Vater, der zweite Sohn, die Schwiegertochter und das Enkelkind wurden in das Chemnitzer Krankenhaus eingeliefert. Die Erkrankung soll vom Genuß neuer selbst-erbauter Frühkartoffeln herrühren, und zwar vermutet man, daß die Vergiftung auf zuviel künstliche Düngung des Kartoffelackers zurückzuführen ist.

Eine Million für Kreuz-Wennig-Marken. Das Ergebnis aus dem Verkauf der „Kreuz-Wennig-Marken“ hat sich als überraschend günstig herausgestellt. Im Deutschen Reich haben die Einnahmen dieses Unternehmens nahezu die stattliche Summe von einer Million Mark erreicht. Da die Note Kreuz-Mark nur in den kleinen Werten von 1, 2, 5 und 10 Pfennig das Stück zur Ausgabe gelangt, so beweist dieser Erfolg, wie selbst durch geringe Beiträge bei großer Opferfreudigkeit die Wohlfahrtspflege gefördert werden kann. Bei der noch wachsenden Verbreitung der Marke, die auch in Hefen zu 20 und in Bogen zu 100 Stück ausgegeben werden, wird der Weg zur zweiten Million wohl noch schneller zurückgelegt werden.

Glück und Glas?

Erzählung von Hermann E. Gloss.

„Nicht bloß Schade ist es um das schöne Geld, sondern direkt fatal,“ sagte der eigentliche Liebhaber der schönen Helene ihrem Bedauern hinzu. „Ich bin dadurch Mittel entblößt.“

„Schon wieder, Otto, ich denke, Du hattest in der letzten Zeit so großes Glück im Spiel, wie Du mir sagst?“

„Gewiß, aber Berlin ist ein teures Pflaster — es kostete kaum zu einem anständigen Leben.“

Helene Kupfer nagte an ihren Lippen, das Gesicht dieses Mannes, mit dem sie seit Jahren schon ein ständiger Lebenswandel verband, war ihr sichtlich höchst unangenehm.

„Was willst Du beginnen, warum kommst Du um diese Zeit zu mir, wo man Dich leicht sehen und auch mir dadurch die größten Unannehmlichkeiten entstehen.“

„Du mußt Rat schaffen, Helene.“

„Ich, was soll ich in diesem Falle tun?“

„Höre mich ruhig an; ich muß Berlin für längere Zeit verlassen und ich habe daher die Absicht nach Frankfurt a. Main überzusiedeln, wo auch noch ein Feld für mich ist. Dazu brauche ich aber unbedingt Geld.“

„Welches ich schaffen soll?“

„Ja, Du bist ja so klug und weist in solchen Fällen immer praktischen Rat.“

„Was soll dann aus mir werden?“

„Du begleitest mich natürlich.“ Ich bin überzeugt, einige Zeit der Abwesenheit von Berlin kann auch mir nützlich für Dich sein.“

„Ganz unecht hast Du ja nicht, Otto, aber es kommt mir alles so überraschend, so über den Hals, daß ich wirklich nicht weiß —“

„Ob Du mich begleiten sollst,“ unterbrach der Mann die „schöne Helene“ mit einem höhnischen Auflachen, als er bemerkte, wie sie bei ihren letzten Worten ihren Blick über die Wohnungseinrichtung gleiten ließ. „Du nimmst natürlich mit, was möglich ist, das Andere wird verkauft, ich kenne schon einen verschwiegenden Mann, der solche Sachen rasch abwickelt und in Frankfurt finden sich genug Leute, die einer Gräfin oder Baronin soundso eine elegante Wohnungseinrichtung — kurze Zeit natürlich nur — kredulieren.“

„Na, ha, da soll ich in Frankfurt als Gräfin oder Baronin austreten?“

„Warum nicht, mein Schatz, hier verdienst Du Dir als Kunststickerin Dein Brod, während Du in Frankfurt das garnicht mehr nötig hast. Laß mich nur machen. Aber nun nicht länger mit Worten die Zeit vergeuden. Wie ist es, hast Du von dem Gimpel die 200 Taler für Deinen angeblichen Königsberger Bruder erhalten?“

Helene Kupfer zögerte mit der Antwort. Wohl hatte sie das Geld von Gronau gestern Abend noch erhalten — es lag unangerührt wohlbehalten in einem Fach ihres Schreibtisches. Sie hätte es doch am liebsten für sich behalten, denn sie wußte, wenn sie es ihrem teuren Otto gegeben hatte, dann blieb nicht mehr viel für sie übrig.

„Ich sehe, Du hast es erhalten, Helene, dann hat es ja keine Not mit der Frankfurter Reise, wenn die Wohnungseinrichtung dazu noch verkauft ist. Also jetzt zusammengepackt, was Du mitnehmen willst.“

7.

Eine Ueberraschung.

Die „schöne Helene“, die noch vor einer halben Stunde nicht wußte, wie sie den heutigen Tag verbringen sollte, sah sich mit einem Male vor eine tüchtige Beschäftigung gestellt, indem sie das Herstellen, Sortieren und Verpacken

derjenigen Habseligkeiten vornehmen mußte, die sie bei der so wenig geachteten schnellen Abreise mitnehmen wollte, wobei ihr Otto mit großer Sachkunde half.

Sie ahnten nicht, daß draußen vor der Tür schon seit geraumer Zeit der Buchhalter Gronau mit bleichem, verzerrtem Gesicht stand, den Türgriff in der Hand hielt und im Begriff war einzutreten.

Er hatte Helene Kupfer in einer wichtigen Angelegenheit aufsuchen wollen, allerdings war es zu einer Zeit, in welcher er sich sonst im Geschäft befand, eine dringende Veranlassung war es eben, die ihn bestimmte, eine Ausnahme zu machen und da hörte er denn, wie sie sich mit einem Manne unterhielt; er konnte die Stimmen ganz deutlich unterscheiden, den Inhalt konnte er nicht genau vernehmen, nur Bruchstücke, und das hatte ihn veranlaßt, zunächst vor der Tür horchend stehen zu bleiben.

Wenn er bisher, trotz der immer dringender werdenden Warnungen seiner Mutter keinen Verdacht gegen Helene Kupfer hinsichtlich ihrer Ehrenhaftigkeit gehegt hatte, so stieg jetzt ein furchtbarer Verdacht in ihm auf und drohte ihn zu Boden zu schmettern; es hielt ihn nicht länger mehr zurück, er mußte sich Gewißheit verschaffen — um jeden Preis.

So klopfte er denn zunächst heftig an die Tür und als es wie auf Verabredung drinnen plötzlich ganz stille wurde, da verließ ihn der letzte Rest seiner Selbstbeherrschung und stürzte in das Zimmer.

Die kurze Spanne Zeit, die zwischen seinem Anklopfen und Eintritt verfloßen war, hatte aber der Geliebte der „schönen Helene“, der in erster Linie eine Gefahr für sich vermutete, dazu benutzt, rasch in einem Nebenzimmer zu verschwinden und die Tür hinter sich zu verriegeln. Als daher Gronau in das Zimmer trat, sah er sich nur der erschrockenen Helene Kupfer gegenüber, die sonst zwar nicht leicht die Fassung verlor. Sie verlor dieselbe doch als sie das Feuer sah, was aus den Augen Gronaus sprühte.

Bekanntmachung.

Betrifft: Höchstpreise für Zwetschen.

§ 1. Der Preis für Hauszwetschen (Bauernpfäumen) aller Art aus der Ernte 1916 darf einschließlich der Erntekosten bei der Veräußerung durch den Erzeuger, vorbehaltlich der Vorschrift im § 2, zehn Mark für fünfzig Kilogramm nicht übersteigen.

§ 2. Hauszwetschen dürfen im Kleinverkauf zu keinem höheren Preise als zu fünfzig Pfennig für das Pfund verkauft werden. Als Kleinverkauf gilt der Verkauf an den Verbraucher in Mengen von zwanzig Pfund und weniger.

Bei allen übrigen Verkäufen muß, vorbehaltlich der Vorschrift im § 1, der Preis unter dem Kleinverkaufspreise bleiben.

Zwischenhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 10000 Mk. oder mit einer dieser Strafen bestraft.

Höhr, den 5. September 1916.

Die Ortspolizeibehörde: Dr. Arnold.

A. Des Bürgermeisters Klage im Kriege.

Frage ihr, Soldaten, voll Verdruss,
Warum ich Euch so selten schreibe,
Und auf so manchen Kartengruß,
Ist Euch die Antwort schuldig bleibe?
So denkt, daß jetzt mein Bogenzug
Nicht kämpft zum bloßen Zeitvertreib.
Wo ist beim Arbeitsüberdruß,
Noch Unverstand mir nicht zu Leibe,
Und als der Caval, des Dasses Scheibe
Ich Unzufried'nen dienen muß.
Ja wer vermüßt in diesem Kriege,
Des Bürgermeisters ganze Qual!
Auf ihn allein schiebt jedesmal,
Die ganze Schuld mit schänder Lüge,
Der Unzufried'nen große Zahl.
Dem einen wird sein Pferd genommen,
Dem andern ließ man seine zwei. —
Von einer Frau ward angenommen
Daß sie nicht hilfbedürftig sei;
Sie hat deshalb, trotz viel Geschrei,
An Unterstützung nichts bekommen. —
Die andre hat's für sich und Kinder,
Doch lebt die Schwiegermutter noch;
Auch sie will Gnadengeld nicht minder,
Ihr aber meist verfaßt man's doch. —
So mancher Gatte, mancher Sohn,
Kam öfters heim in Urlaub schon,
Indes ein Nachbar Tag und Jahr,
Im Feld schon bei der Truppe war. —
Den meisten reicht von Mehl und Brot,
Die zugemessene Tagesrate;
Doch mancher andere Kammerschatz,
Klagt ständig über Hungernot. —
Genug! Wer zählt die Gegensätze,
Die sonst der Krieg noch mit sich bringt?
Wo ist der Mann, dem es gelingt,
Daß all den Streiter, all die Heße,
Der Unzufried'nen niedergewingt?
Juzet spricht Wats! Statt seinem Worte,
Jedoch allein zu leih'n das Ohr,
Bringt man Beschwerden, bringt Gesuche,
Ergebnis bleibt Bürgermeister vor.
Der muß allein die Schuld dann tragen,
Wenn ein Gesuch wird abgeschlagen.
Wald wird er für zu streng gehalten,
Zu eifrig folgend seiner Pflicht;
Wald läßt er zu viel Milde walten,
Und scheert um seine Pflicht sich nicht. —
Was tun? Soll er in hellem Jörn,
Die Hinde werfen feig ins Korn?
Soll er von seinem Dienst sich drücken,
Vom Kampffeld ab zur Ruhe rücken,
So lang der Kampf noch draußen tobt,
Und deutsche Kraft sich kühn erprobt?
Nein, Nein! Nach er hart' aus im Streit,
So lang ihm Gott die Kraft verleiht!
Gibt's auch daneben wie draußen Krieg,
Mag hier wie dort mit festem Willen,
Ein jeder seine Pflicht erfüllen,
Auf jeder Front ruht dann der Sieg.

Bürger bringt Euer Gold zur Ankaufshilfsstelle (Albert Winter).

Kriegsnachrichten.

Neuer Luftangriff auf England.

(Amtlich.) Berlin, 3. Sept. In der Nacht zum 3. September haben mehrere Luftschiffgeschwader die Festung London, die besetzten Plätze Harmond und Harwich, und Fabrikanlagen von militärischer Bedeutung in den südlichen Grafschaften und am Humber ausgiebig mit Bomben belegt. Die guten Wirkungen der Angriffe konnten an starken Bränden und Explosionen beobachtet werden. Sämtliche Marinelaufschiffe sind trotz starker Beschießung unbeschädigt zurückgekehrt. Gleichzeitig fand ein Angriff von Luftschiffen des Heeres auf Südbengland statt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Der rumänische Vormarsch zum Stillstand gebracht.

Best, 5. Sept. Die Lage bei Buzemparie und Orsova hat sich in den letzten 24 Stunden wesentlich verbessert. Orsova ist fest in unserer Hand. Von allen Teilen unserer rumänischen Front treffen Nachrichten ein, daß der rumänische Vormarsch zum Stillstand gebracht wurde.

Griechenlands Nachgeben gegen den Bivervand.

Am 5. Sept. Griechenland hat, wie das Reutersche Bureau meldet, die Forderungen der Verbandsmächte angenommen. Die gesamte Aufsicht der letzten über den Post- und Telegrafendienst hat gleich am 3. begonnen.

Ein Fliegerangriff auf die rumänische Küste.

WTB Berlin, 4. Sept. Deutsche Seeflugzeuge belegten am 3. September die Hafenanlagen, Kornspeicher und Delbehälter von Constanza, sowie den russischen Kreuzer „Ragui“ und vier Torpedobootszerstörer ausgiebig mit Bomben. Es wurde guter Erfolg beobachtet. Alle Flugzeuge sind trotz heftiger Beschießung zurückgekehrt.

Bekanntmachung.

Am 31. August 1916 wird eine Bekanntmachung Nr. M. 1586/8. 16. KRA., betreffend

„Aufhebung der Meldepflicht und Beschlagnahme von Aluminium in Fertigfabrikaten auf Grund der Nachtragsverfügung Nr. M. 5347/7. 15. KRA.

veröffentlicht.

Der genaue Wortlaut dieser Bekanntmachung, auf die an dieser Stelle hingewiesen wird, ist in den amtlichen Zeitungen veröffentlicht und bei den Polizeibehörden einzusehen.

Kommandantur der Festung
Coblenz-Ehrenbreitstein.

Wt. la 1. — Nr. 13925.

Private Handelsschule Bernd Böhne, Nienwied

Gahnhofstraße 71

Telefon 432

gegründet 1903

Gründliche, gewissenhafte Ausbildung

für Damen und Herren

in Buchführung, Korrespondenz,

Rechnen, Wechselkursen usw.

Schönfädeln schreiben, Stenographie

und Maschinenschreiben.

Vormittags-, Nachmittags- und Abend-Kurse.

Beginn jederzeit.

Prospekt frei.

1000 Anerkennungen.

Maurer, Handlanger, Schlosser,
Schamotteformer, Schreiner,
Lagerarbeiter, Erdarbeiter,

sowie

kräftige Frauen und Mädchen

die das Formen erlernen wollen, finden
bei hohem Lohn sofort dauernde Beschäftigung
bei der Firma

Industrie

Fabrik feuerfester und säurefester Fabrikate,

G. m. b. H.

Grenzhausen.

Billige u. gute Unterkunft in eigener Menage.

Eine Landwirtschaft

mit 30 Morgen Land, in der Nähe von Höhr,
zu verpachten.

Näheres unter Chiffre Nr. 1 an die Expedition d. Bl.

Zeichnungen

auf die

5. Kriegsanleihe

nimmt kostenfrei entgegen

Credit- u. Vorläuf-Verein zu Höhr
e. G. m. u. H.

Königliche Keramische Fachschule

1) **Vollunterricht**, sowie Spezialstudien in den chemischen, technischen, sowie kunstgewerblichen Fächern.
Beginn und Anmeldung: 20. September 1916, vormittags.

2) **Montagsunterricht** für Lehrlinge aller Berufsstände, Teilnehmer sind befreit von der Pflicht zur Berufsausbildung.
Beginn und Anmeldung: 25. September 1916, 11 Uhr. — Für Lehrlinge aus der Tonindustrie und verwandten Berufen: Schulgeld frei.

Nähere Auskunft erteilt der Direktor

Prof. Dr. Berdel.

Erfklaßige

Räucher- u. Aufbewahrungs-Apparate

empfiehlt

Jakob Kessler, Höhr
Kleiner Schneberg.

Zwei kräftige

Arbeiter

für unsere Drechslerei gesucht.
Julius Wingender & Co.

Empfehle mich im

Schneidern

in und außer dem Hause.

Margareta Breiden
Schnebergstr. 14a.

Mansarden-Wohnung

zu vermieten.

Näheres zu erfragen in der
Exped. d. Bl.

Zigaretten

direkt von der Fabrik

zu Originalpreisen

100 Zig. Kleinverk. 1.80 Mk. 1.30

100 " " 3 " 1.85

100 " " 3 " 2.-

100 " " 4.2 " 2.75

100 " " 6.2 " 3.90

ohne jeden Zuschlag für neue

Steuer- und Zollerhöhung

Zigarettenfabrik GOLDENES HAUS

KÖLN, Ehrenstrasse 34.

Ein

Rannenbädergefelle

gegen hohen Lohn sofort gesucht

Eduard Glendner

Schnebergstraße

Dr. Zimmermann'sche

Handelsschule

Coblenz

Hohenzollernstrasse 146

und Löhrrstrasse 133

Jahres- u. Halbjahresklassen

für beide Geschlechter

Schulanfang:

5. Oktober.

Näheres durch Prospekt

Eine Wohnung

mit 2 oder 3 Zimmern zu

vermieten. Näheres zu erfragen

in der Expedition d. Bl.

Zeichnungen auf die Kriegsanleihe

werden kostenfrei entgegengenommen bei unserer Hauptkasse (Rheinstrasse 42) den sämtlichen Landesbankstellen und Sammelstellen, sowie den Kommissaren und Vertretern der Nassauischen Lebensversicherungsanstalt.

Für die Aufnahme von Lombardkredit zwecks Einzahlung auf die Kriegsanleihen werden 5% und, falls Landesbankschuldverschreibungen verpfändet werden, 5% berechnet. Sollen Guthaben aus Sparkassenbüchern der Nassauischen Sparkasse zu Zeichnungen verwendet werden, so verzichten wir auf Einhaltung einer Kündigungsfrist, falls die Zeichnung bei unseren vorgenannten Zeichnungsstellen erfolgt. Die Freigabe der Spareinlagen erfolgt bereits zum 30. September ds. Js.

Direktion der Nassauischen Landesbank.